Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 31 (1975)
Heft: 5

Rubrik: Germanistik

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Germanistik

Irrwege einer Wissenschaft

Ausländer, die in Deutschland Germanistik studieren, machen die Erfahrung, daß — so Konrad Feilchenfeldt — „die Beherrschung der deutschen Sprache unter deutschen Studenten der Germanistik keine Selbstverständlichkeit ist". Ein Grund hierfür: „Der gegenwärtige Boom der modernen Sprachwissenschaft als germanistische Teildisziplin". Genauer: Viele Germanisten fassen ihre Germanistik als Linguistik auf. Dieser Bereich hat sich indessen eine Fach-, eine sogenannte Meta-Sprache angeeignet, die zwar den Wünschen nach systematisch festgelegter Terminologie entgegenkommt, die aber als Sprachverständlichkeit, gar Sprachschönheit so ziemlich alles zu wünschen übrigläßt.

Ausländern fällt das eher auf als Binnendeutschen — viele unserer Germanisten, Hochschul- und Gymnasiallehrer merken kaum noch, daß zum Beispiel der Physiker Heisenberg ein klareres Deutsch schreibt als der Germanist Max Bense. Ausländer hingegen erkennen aber auch den Mangel, durch den sich diese unerfreuliche Tatsache eingestellt hat. Er liegt an der Vernachlässigung der Interpretationskunst als eines germanistischen Feldes, das — gegenüber dem linguistischen — in der deutschen Germanistik von heute tatsächlich zu kurz kommt.

Natürlich hat auch das seine Ursache: denn die Deutschen sind gebrannte Kinder. Das gilt nicht zuletzt für die Germanistik. Die deutschen Germanisten haben die Interpretationskunst in den zwanziger Jahren einfach zu weit getrieben. Sie haben vielfach mit der germanistischen Wissenschaft nationalistische Deutungen verbunden.

Als Gegenzug ergab sich daraufhin nach dem Zweiten Weltkrieg die Überprüfung der germanistischen Traditionsmethoden nach ihrer weiteren Verwertbarkeit — und die Feststellung, daß die Ansiedlung der Germanistik in der Sprachwissenschaft der beste Versuch eines Neuansatzes sein könne. Dabei wurde freilich das Kind mit dem Bade ausgeschüttet — und es ging eines der köstlichsten Sprachgebilde so gut wie verloren: der wissenschaftliche Essay als Frucht der wissenschaftlichen Interpretationskunst. Für die Germanisten zweifellos ein schwerer Verlust.

Und verloren ging mit diesem germanistisch-wissenschaftlichen Essay eben auch das gute Deutsch der Germanisten. Denn wenn dies zum geforderten Streben der Germanisten gehört, daß man seine wissenschaftliche Sache essayistisch und natürlich in gutem Deutsch vorträgt, dann ist es undenkbar, sich als Germanist in so schlechtem oder terminologisch verklausuliertem Deutsch auszudrücken, wie es viele heutige Germanistikprofessoren und Germanistikstudienräte tun.

Man könnte darüber natürlich zur Tagesordnung übergehen, könnte dieses leidige Kapitel den Germanisten selbst überlassen — wenn nicht ein öffentliches Interesse damit verbunden wäre: eben das gute Deutsch, das den Germanisten zu Nutzen aller anvertraut ist. Ihnen vor allen anderen. Und das sie zu einem Muster ausbauen, nicht aber zum Fachidiom hinunternivellieren sollen. Die Germanistik ist nämlich keine Wissenschaft wie alle anderen — sie ist auch politisch ein Element von Reichweite. Nach Jakob Grimm ist sie nicht nur ein Suchen nach dem Sinn der Dichtung, sondern auch ein Fahnden nach den Ursprüngen der Gemeinsamkeit, die in der deutschen Sprache und Dichtung liegen. *Wolfgang Schwarz*